



Perihan Wovor wir
Mädchen fliehen
Roman

suhrkamp nova

Nichts an meiner Mutter gleicht schließlich anderen Menschen. Allerdings kann ich auch nicht behaupten, die anderen zu kennen.

»Die anderen sind nur Bilder, die vor unseren Augen an uns vorüberziehen. Wir brauchen uns dabei an keinerlei Einzelheiten zu erinnern. Wir werden es auch nicht tun«, sagt meine Mutter.

Wir werden uns nur an das erinnern, was wir zusammen erlebt haben, Mama. An all die schönen Dinge. An die Nächte, in denen du mir aus *Bambi* vorgelesen hast.

In einem Hotel haben wir uns in unserem Doppelbett die Kissen in den Rücken geschoben und uns zugedeckt. Wir sitzen im Schein der Nachttischlampen. Du liest mir aus *Bambi* vor. *Bambi* ist nicht irgendein Buch. Es ist wichtig für uns.

»Es ist gespickt mit Zeichen«, sagt meine Mutter über *Bambi*. »Ein Zeichenfeuerwerk.«

In *Bambi* gibt es zwei wichtige Personen. Besser gesagt zwei Lebewesen: Bambi und seine Mutter.

Meine Mutter ist sehr wütend auf Bambis Mutter. Wenn wir Bambis Mutter kennenlernten, wenn wir ihr in einem der Hotels begegneten, dann würde sie ihr womöglich eine Tracht Prügel verpassen. Ihr eine Lektion erteilen. So sauer ist sie auf Bambis Mutter.

»Wenn Bambis Mutter nicht so dumm und so unvorsichtig gewesen wäre, dann wäre Bambi nicht allein im Wald zurückgeblieben. Wenn du Bambis Mutter bist, musst du am Leben bleiben. Du darfst Bambi nicht allein lassen.«

Ich verstehe, was meine Mutter damit sagen will.

Meine Mutter wird sich nicht dumm und unvorsichtig verhalten und mich allein lassen. Niemals.

Mutterseelenallein im Wald.

Jede Nacht hat mir meine Mutter stundenlang vorgelesen. Bis ich selbst lesen gelernt habe, hat sie mir immer wieder vorgelesen.

»Auf der ganzen Welt gibt es kein englisches oder türkisches Kinderbuch mehr, das ich dir noch nicht vorgelesen habe.«

Aber *Bambi* ist anders. Es ist unser BUCH DER ZEICHEN. Manchmal schlagen wir sogar irgendeine Seite auf, schauen uns eine der Zeilen an, die wir in uns bewahren, und erkennen, ob unsere Zeit gekommen ist. Zeit, den ALT GEWORDENEN ORT ZU verlassen.

Die Gefahren in *Bambi* gleichen denjenigen, denen wir ausgesetzt sind: Jede von ihnen ist ein Zeichen.

Mein Kopf liegt auf der Schulter meiner Mutter oder – wenn ich sehr müde bin – in ihrem Schoß; nie werde ich die ersten Seiten von *Bambi* vergessen. Gebannt lausche ich meiner Mutter. Meine Mutter liest mit ihrer kratzigen Stimme vor. Zwischendurch wird sie innehalten und etwas Wasser trinken. Manchmal wird sie sich auch eine Pastille in den Mund stecken, um ihre Kehle geschmeidig zu machen.

Meine Mutter raucht seit ihrer Kindheit. Ihre Kehle und ihre Lunge seien am Ende, sagt sie.

»Ich hatte keine andere Wahl. Als ich angefangen habe zu rauchen, war ich noch sehr jung. Ich habe mich den Zigaretten ergeben. Sie sollten mich trösten, mich ablenken.«

Aber weshalb hatte meine Mutter keine Wahl? Was hat sie erlebt? Wer ist ihre Mutter, meine Großmutter?

Meine Mutter liest. Noch heute habe ich ihre Stimme im Ohr.

»Er kam mitten im Dickicht zur Welt, in einer jener kleinen, verborgenen Stuben des Waldes, die scheinbar nach allen Sei-

ten offen stehen, die aber doch von allen Seiten umschirmt sind.

Es war denn auch nur wenig Platz da, knapp genug für ihn und seine Mutter.

Hier stand er nun, schwankte bedenklich auf seinen dünnen Beinen, blickte mit trüben Augen, die nichts sahen, blöd vor sich hin, ließ den Kopf hängen, zitterte sehr und war noch ganz betäubt.

›Was für ein schönes Kind!‹, rief die Elster.«

Hier wird meine Mutter stets innehalten, mir ins Gesicht schauen und sagen: »Genau das haben die Ärzte und Schwestern gerufen, als sie dich sahen.«

Jedes Mal wird sie das sagen.

Waren wir denn sogar im Krankenhaus allein, Mama? War niemand bei uns? Waren wir immer schon allein? Von Anfang an?

Ich werde nicht fragen.

Meine Mutter erträgt solche Fragen nicht.

»Bitte, mein Baby, zwing mich nicht zum Rückzug. Bitte.«

So etwas habe ich vielleicht gemacht, als ich noch klein war. Falsche Fragen gestellt. Meine Mutter nicht richtig verstanden.

Es gibt eben solche Sachen. Fragen, die man unter keinen Umständen stellen darf. Themen, die man nicht ansprechen darf.

Einmal haben wir in der Zeitung das Bild eines Fuchswelpen gesehen, den seine Mutter verlassen hatte.

Er hatte seine kleinen Augen aufgesperrt und schaute. Ob es nicht vielleicht irgendjemanden gäbe, dem er vertrauen könnte. Er war darauf angewiesen.

Meine Mutter kam tagelang nicht von dem Foto los. Sie schnitt es aus und steckte es an eine Ecke des Spiegels.

»Seine Mutter hat ihn verlassen. Jetzt kümmern sich Menschen um den Fuchs. Und er gewöhnt sich an sie. Wie bitter!«

Meistens kaufen wir ohnehin keine Zeitung. Darum und aus anderen Gründen.

Meine Mutter möchte keinerlei Nachrichten über ihre Bekannten lesen. Sie muss ziemlich prominent gewesen sein, meine Mutter. Oder zumindest ihre Familie. Warum sollte sie sonst befürchten, dass sie ihr in der Zeitung über den Weg laufen könnten?

Aber meine Mutter hat mir beigebracht, keine unnötigen Fragen zu stellen.

Eigentlich mag meine Mutter es, wenn ich frage. Nur Fragen, die sie zum Rückzug zwingen, darf ich nicht stellen.

Nach einem Rückzug ist meine Mutter immer sehr geschwächt. Sie kann uns nicht mehr verteidigen. Den anderen keine Lektion mehr erteilen.

Dann können sie uns jagen.

»Ich bin mir sicher, dass sie noch immer wie die Spürhunde hinter uns her sind«, sagt meine Mutter.

Gerade wenn es so scheint, als wären wir sie los, als hätten sie uns vergessen ...

»Sie vergessen niemals. Deshalb darf auch ich nicht vergessen.«

Wir können uns nicht auf ihre Vergesslichkeit verlassen. So wie wir ihnen auch sonst in keinerlei Hinsicht vertrauen können.

Bei einem Rückzug müssen wir, um nicht gejagt und gefasst zu werden, stets auf der Hut sein, vorsichtig und argwöhnisch.

Und so sehr ich mich auch vorsehe – meine Mutter kann vollkommen unverhofft den Rückzug antreten. Vor meinen Augen zieht sie sich in ihr Inneres zurück.

Wenn meine Mutter sich tief in sich zurückgezogen hat, müssen wir uns verstecken und versuchen, keinerlei Aufmerksamkeit zu erregen.

Denn in JENEN MOMENTEN ist meine Mutter nicht in der Lage, uns zu verteidigen.

Ich brauche nichts zu tun.

Im Gegenteil, ich darf nichts tun, nichts sehen, nichts hören.

»Ich darf dich mit alledem nicht belasten«, sagt meine Mutter.

Sie will so sehr, dass ich nicht wie sie werde; ich begreife es einfach nicht.

Warum nur soll ich nicht wie sie werden? Meine Mutter ist so schön. Sie ist vollkommen.

Aber ich habe nicht das Recht, wie sie zu werden.

»Es ist alles wegen meiner Vergangenheit.«

Meine Mutter hat eine unaussprechliche, furchtbare Vergangenheit. Sehr, sehr furchtbar.

Meine ist anders.

Meine Vergangenheit ist rein und glänzend. Genau wie meine Zukunft.

Meine Mutter sagt das. In meiner Vergangenheit gibt es niemanden außer ihr.

Genau wie in meiner Zukunft.

Deshalb bin ich glücklich.

Meine Mutter wird nicht erlegt werden wie Bambis Mutter. Und ich werde niemals allein sein.

Ich bin nicht Bambi, auch wenn meine Mutter manchmal »Mein Bambi« zu mir sagt.

Im Wald ist meine Mutter immer bei mir. Wie schön!